

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 4 mal wöchentlich
Sonntags Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mtk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köderstraße. :: Fernruf: 2021. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 115.

Dienstag, den 25. September 1917.

17. Jahrgang.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Sept. 1917. (WZB.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern
erweitert er zirkulärlinienförmig nachmittags an der Küste
und vom Walde von Houthoult bis Westhoel wieder
große Stärke. An der Schlachtfeldfront blieb die Kampf-
fähigkeit auch nachts und am frühen Morgen gesteigert,
ohne daß bisher neue englische Angriffe erfolgten.
Gute Wirkung unserer artilleristischen Abwehr ließ sich
am Verhalten der von uns beschossenen Batterien und
an der Vernichtung zahlreicher Munitionskisten fest-
stellen.

Bei Lens und bei St. Quentin, an dessen Kathe-
drale die Franzosen durch neue Beschließung ihr Her-
sicherungsnetz fortsetzten, lebte die Feuerfähigkeit auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In mehreren
Abschnitten der Aisne-Front und der Champagne
schon mehrfach das Feuer zu großer Festigkeit an.
Bei Erlundungsfeldern hatte der Gegner Verluste.
Vor Verdun war der Feuerkampf nachmittags und
während der Nacht sehr lebhaft. Auch heute Morgen
herrschte rege Geschützaktivität auf dem Oeser der
Maas.

14 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden.
Leutnant Büschhoff errang den 20. Luftsieg, Leutnant
Rissenherth brachte zwei Gegner im Luftkampf zum
Absturz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold: Unter der im Brückenkopf
von Jacobstadt eingebrachten Beute von 55 Geschützen
befanden sich eine bespannte Batterie und 5 schwere
Geschütze von 26 Zentimeter Kaliber. In der Stadt
selbst fielen reichliche Vorräte, auch Brot und Mehl,
in unsere Hand.

Nördlich von Baranowitsch und westlich von Duct
entfaltete die russische Artillerie lebhafteste Tätigkeit.

Heeresgruppe Madenien: In den Bergen nord-
westlich von Jofani und am Sereth vielfach rege
Feueraktivität und Vorfeldgefechte.

Bahnhof Galah wurde mit beobachtetem Erfolg be-
schossen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neu: Kämpfe in Mazedonien.

Die Bulgaren berichten: Im Cernabogen und auf
dem Dobropolse lebhaftes Feuer. Westlich der Cerna
gegründete Unternehmen unserer Erkundungsabteilungen.
Südlich von Suma und südlich von Doiran ziemlich
lebhaftes Artilleriefeuer. Ein feindliches Schiff
beschoss erfolglos vor der Mündung von Orfano aus unsere
Einschüsse an der Strumandemündung.

Die amerikanischen Luft-Sportsmen.

Die Engländer machen sich keine Illusionen.

Das größte englische Provinzialblatt, der liberale
„Manchester Guardian“, bringt in seiner Kriegsge-
schichte vom 29. August einen langen technischen Auf-
satz über die Entwicklung des Luftdienstes. Das Blatt,
das bisher die hohe Bedeutung der amerikanischen
Hilfe im Luftkriege immer betont hat und von den
amerikanischen Fliegern eine unbedingte Überlegenheit
in der Luft erwartete, schreibt jetzt:

„Es wird gut sein, zum Schluß ein Wort über
Amerika zu sagen. Wir haben in unserem Luftdienst
viele Amerikaner, von denen einige sich als
Kanadier ausgeben. Auch die Franzosen haben viele
amerikanische Piloten. Alle haben Tapferkeit, Geschick-
lichkeit und Fähigkeit bewiesen, der Waffe würdig,
der sie angehören. Darum haben wir Grund zu der
Erwartung, daß der amerikanische Luftdienst, wenn er
ins Dasein tritt, ein wertvoller Verbündeter sein wird.
Zu gleicher Zeit wird es gut sein, wenn man ver-
meidet, die Ankunft dieser Hilfe bald zu erwarten.
Die amerikanische Presse hat leichtsinig davon geredet,
mit 10 000 oder 12 000 Flugzeugen dem Krieg sogleich
ein Ende zu machen. Es ist deshalb gut, wenn man
schon jetzt: Ede Amerika daran geht, 10 000 Flugzeuge
herzustellen, hat Amerika erst ein Flugzeug fertig-
stellen. Eine Anzahl von Flugzeugen ist in Amerika
während der drei letzten Jahre gebaut worden, aber
keins ist von solcher Qualität gewesen, daß man
auf den Gedanken käme, es sei im entferntesten fähig,
wirklich an der Front verwendet zu werden. Ge-
nau die Erbauer amerikanischer Flugzeuge gelernt
haben, Aeroplane und Flugzeugmotoren herzustellen,
die dem besten europäischen Maßstab entsprechen, dür-
ten wir uns zur Ergänzung unserer Mängel nicht auf

den amerikanischen Luftdienst verlassen. Einige Sach-
verständige sind der Meinung, daß der Herbst 1918
der früheste Zeitpunkt ist, an dem die amerika-
nische Luftwaffe der Sache der Alliierten ernsthafte
Dienste leisten kann. Aber das Prophezeien ist nie so
gefährlich wie im Kriege.“

Deutsche Luftangriffe auf London.

Die englischen Berichte stellen stets nach der Mel-
dung eines deutschen Luftangriffes oder einer Be-
schießung auf eine englische Stadt fest: „There was no
panic.“ (Eine Panik entstand nicht.)

Bei der letzten Vierteljahresversammlung des Lon-
doner Hospitals wurde erwähnt, daß bei dem ersten
Vorkommen eines Warnungssignales vor Luftangriffen
ganz Whitechapel in das Hospital gestürzt sei.
Viele Familien hätten ihre Heime verlassen, und eine
Invasion von Hunderten hätte alle Räume des Hospi-
tals, auch die für die anstehenden Krankheiten, über-
flutet.

Aus London wird vom Luftangriff vom 4. zum
5. September gemeldet: „There was no panic“, aber
es trat ein alldämonisches Rennen nach Kellern, Erd-
geschossen und Untergrundbahnen ein. In den Un-
tergrundbahnen drängten sich Hunderte von Männern,
Frauen, Kindern, Leuten in Abendkleidern und solchen
in dürftiger Nachttollette zusammen, und viele wol-
gerten sich, nachdem der Angriff vorüber war, heraus-
zukommen.

Zwei darauf, um 1/11, schoß eine Versuchsbatterie
in der Nähe Londons. Wiederum fand ein Rennen
nach den Untergrundbahnen statt; obwohl keine Flie-
gerwarnung für London gegeben war und es sich
— wie gesagt — um eine Schießübung handelte. Wie-
der drängten sich vor allem Weiber und Kinder
in die Untergrundbahnstationen, und selbst die nach-
drücklichsten Versicherungen der Stationsvorsteher und
der Bedienten der Aufzüge genügten nicht, sie zu über-
zeugen, daß keine Gefahr sei.

Aber: „There was no panic!“

Die Gegner und die deutsche Note.

Die englische Presse stellt voller Erwägungen.

„Evening News“ sagt zur deutschen Antwort auf
die Papstnote: „Die Politik des Hauses, des Nordens,
der Mißhandlung, der Sklaverei und des spurlosen
Versenkens wird noch aufrechterhalten.“ — Der „Star“
schreibt: „Die Antworten der Zentralmächte geben keine
Hoffnung auf irgendwelche praktischen Ergebnisse des
päpstlichen Schrittes.“ — Die „Westminster Gazette“,
das Blatt des früheren Premierministers Asquith, er-
innert an Wilsons Erklärung: „Daß das Wort der gegen-
wärtigen deutschen Regierung nicht als Bürgerkraft an-
genommen werden könne, es sei denn vom deutschen Volke
gestützt. Immerhin, fährt das Blatt fort, ist es eine
Tatsache von höchster Bedeutung, daß die gegenwärtige
Regierung der Mittelmächte im Grundsatz einer
Rüstungseinschränkung und einem Schiedsgerichts-
verfahren zustimmen würde.“

Die italienische Presse bläst Trübsal

und verhält sich gegenüber den Antwortnoten der Mit-
telmächte scharf ablehnend. Jede Aussicht auf
eine friedliche Verständigung sei geschwunden, nur
der Sieg der Alliierten könne noch den Frieden
bringen. Die Blätter heben hervor, daß auf die vom
Papst gestellten Fragen nicht geantwortet werde, den
Beteuerungen der Mittelmächte hinsichtlich ihrer Be-
reitwilligkeit zur Einschränkung der Rüstungen
und der Anerkennung von Schiedsgerichten dürfe man
keinen Glauben schenken, wenn man bedenke, wie
sie die Mächte bisher zu diesen Fragen gestellt haben.
Die Antwort der Mittelmächte sei negativ dem Wesen
nach und heuchlerisch in Form und Ton.

Die französische Presse schimpft.

Die Pariser Zeitungen stellen einmütig fest, daß
die Antworten der Mittelmächte an den Papst, die
„Geschwätz und Ungenauigkeit“ seien, lediglich den Vor-
teil haben, den unentwegt festgehaltenen Willen
Deutschlands und Österreichs darzutun, allen tat-
sächlichen Fragen aus dem Wege zu gehen,
besonders das vollständige Schweigen über Belgien
richte die Dokumente. Die Blätter erinnern, bezüg-
lich der Sätze über das Schiedsgericht und die
Entwaffnung und bezüglich der Beteuerungen der
Friedensliebe, die so oft wiederholt worden seien, daß
sie zum Gespött geworden seien, daran, daß Deutsch-
land im Haag alles ablehnte, was zu einer
Verständigung unter den Völkern hätte führen kön-
nen. „Matin“ glaubt, daß die Feinde mit den Wir-
kungen auf die Zusammenkunft der Sozialisten re-
chneten. — Für zahlreiche Blätter, besonders „Excelsior“
und „Petit Parisien“, ist die Antwort ein Triumph
des Einflusses der Alldeutschen. Die allgemeine
Freude der alldeutschen Zeitungen, die darüber be-

friedigt seien, daß die Antworten keine tatsächliche
Verpflichtung enthielten, bestätige diese Auffassung.
„Petit Parisien“ ist ungeduldig, die Haltung des
Reichstages kennen zu lernen, mit dem die Re-
gierung ihr Spiel treibt. — „Humanité“ stellt fest, daß
die Antwort noch enttäuschender sei, als sie ange-
nommen habe.

Der Papst und die deutsche Antwort.

„Anlaß zu froher Hoffnung.“

Man darf, so sagt die „V. Z.“ gewiß sein, daß
Papst Benedikt mit großer Befriedigung die
Antworten Deutschlands und Österreichs auf sein Brie-
denschreiben entgegengenommen hat. Denn mehr, als
sie an Entgegenkommen enthalten, hatten er
und der Kardinal-Staatssekretär wahrlich nicht er-
wartet. Im Gegenteil, man fürchtete im Vatikan,
das Entgegenkommen der Zentralmächte werde kein
so großes sein, wie es sich tatsächlich gezeigt hat.

Aus Äußerungen von berufenen Leute kann man
schon heute entnehmen, daß die Antworten aus Ber-
lin, Wien und München für geeignet gehalten werden,
der Aktion des Papstes nicht nur Fortdauer zu geben,
sondern sie noch zu verbreitern und zu erweitern.

Es besteht nämlich kaum ein Zweifel daran, daß
schon vor dem Eintreffen der betreffenden Schreiben
vom Vatikan aus die Verbindung mit den anderen
Neutralen gesucht und wohl auch hergestellt wurde,
deren Zweck es sein sollte, bei einer günstigen An-
wort von Seiten einer Mächtegruppe gemeinsam durch
Vorstellungen bei der anderen darauf hinzuwirken,
daß jene den Widerstand aufgibt. Man wird wohl
möglichst bald nunmehr an die Arbeit gehen, die
wesentlich erleichtert erscheint durch die gün-
stige militärische Lage der Zentralmächte.

Man sieht also in Rom, wenigstens auf dem
einen Tiberufer, die Lage durchaus nicht pessimistisch
an, sondern, im Gegenteil, erachtet man sie für eine
solche, die Anlaß zu froher Hoffnung gibt. Und man
darf es für sicher annehmen, daß der Münchener
Ratsherr Hr. Pacelli, einer der berufensten vati-
kanischen Männer, diese Ansicht vertritt und in diesem
Sinne energisch wirkt.

Was können sie von Rußland hoffen?

Die englische Auffassung von Rußland wird trüber.

Ueber die russischen Zustände gibt man sich in
England und Frankreich keine Illusionen mehr hin.
Sowohl der Herr Coghlin im „Petit Parisien“ und
ebenso die „Morning Post“ sich wohl hüten, Rußland
im allgemeinen und Kerenski, der „nur als Redner
und sonst nichts“ sei, im besonderen auf das Maß-
lose anzugreifen. Zur Zeit der in den ersten
Tagen immerhin erfolgversprechenden Juli-Offensive
Brusilows, als man sich von Rußlands Bestand noch
einen baldigen Sieg versprach, tönte es aus dem eng-
lischen und französischen und beiläufig auch dem ame-
rikanischen Blätterwald ganz anders; damals war
Kerenski ein Gentle, ein Napoleon.

Wichtig ist freilich, daß diesem einst so bewunder-
ten, jetzt so geschmähten Manne seit dem recht gefähr-
lich gewordenen Aufsteigen Kornilows jene Selbstfö-
heit verloren gegangen zu sein scheint, die in einer
verzweifelt an die Lage des Selbstanzers erinnernden
Situation das einzige Mittel zur Rettung vor dem
Sturze in die Tiefe ist. Bald macht Kerenski den
Soldatenräten Zugeständnisse, bald verhandelt er mit
den bürgerlichen Parteien, ja, sogar in demselben
Augenblicke, in dem er Rußland als Republik prokla-
miert, mit überzeugten Anhängern des alten Re-
gimes. Während er aber trotz gelegentlicher Rücksälle
der Hauptsache nach nach rechts gravitiert, entwidelt
sich der Arbeiter- und Soldatenrat nach links, und
gelangen die radikalen Elemente, die Volkswelt, wie-
der zu größerem Einfluß. Sie gewinnen bei den Ge-
meinderatswahlen in Petersburg und anderen großen
Städten die meisten Sitze und sehen es durch, daß in
Petersburg der extremradikale Lunarscharf zum Bize-
bürgermeister gewählt wird.

Auch die am 25. September zusammentretende de-
mokratische Konferenz dürfte viel radikaler zusam-
mengesetzt sein, als der vor einigen Wochen statt-
gehabte Kongress in Moskau. Daß die Konferenz
der provisorischen Regierung höchst fatal ist, geht aus
ihrem Bemühen hervor, die Bedeutung dieser Zu-
sammenkunft von vornherein herabzusetzen. Die unter
der Vorherrschaft der Regierung stehende Petersbur-
ger Telegraphen-Agentur muß erklären, in der Presse
äußere sich Feindseligkeit und Widerspruch gegen die
Konferenz; außerdem muß die Agentur versuchen, die
Radikalen durch die Bemerkung einzuschüchtern, die
Konferenz könnte leicht alle gegenrevolutionären

Elemente mobil machen. Die Verabschiedung bezog freiwillige Amtsniederlegung zahlreicher Minister, Generale — auch General Algejew muß schon wieder in der Berberung verschwinden — und Generalgouverneure, die Spaltung im Sowjet, die Haltung der Petersburger Arbeiterschaft, welche die gelegentlich des Kornilow'schen Putsches erhaltenen Gewehre nicht herausgeben will, Sprengungen von Munitionsfabriken und ähnliche Dinge: all dies sind Vorgänge, die es begreiflich machen, daß zurzeit nicht nur Kerenski sondern überhaupt niemand in Rußland sicheren Boden — dies auch im buchstäblichen Sinne — unter den Füßen fühlt.

Abweisung in Rußland.

In Petersburg wird bekannt gegeben, daß eine Vorlage über eine Verringerung der Mannschafstärke des Heeres durch zwei Ursachen veranlaßt wurde. Erstens kann das Land nicht länger ohne männliche Arbeitskräfte bleiben, zweitens wäre es nützlich, das Heer von zu alten oder verwundeten Soldaten zu befreien, deren Kampfkraft nicht groß ist. Ueberdies kann die beabsichtigte Maßnahme wichtige finanzielle Ergebnisse zeitigen, indem der Staatsschatz sehr große Unterstützungen erspart, die gegenwärtig den Gehalts der Eingezogenen bewilligt werden und deren Summe sich auf Hunderte von Millionen Rubel beläuft.

24 000 Friedensfreunde erschossen.

Die ukrainische Zeitung „Gromadza Tuma“ schreibt zu dem kriegsbegeisternden Treiben Kerenski: „... fang der Minister Kerenski an, die ganze Front zu bereisen, um die friedliebende Armee mit läugerischen Reden zur Offensive, zur Verteidigung der „Freiheit“ und zu neuen Verhältnissen in Rußland aufzufordern. Lange schenkte die Armee der Aufforderung kein Gehör, trotzdem die englischen und französischen Offiziere mit theatralischen Reden Kerenski unterstützten, und trotzdem erklaffte Waffen, Stiefel und Erhöhung der Löhnung eingeführt wurden. Schließlich gebrauchten die erkaufte Armee-Führer mit Kornilow an der Spitze Gewalt, ließen die Gegner der Offensive in Massen erschießen, ohne Rücksicht darauf, daß Kerenski selbst die Todesstrafe in Rußland abgeschafft hatte. In der Zeit vom 25. Juni bis 18. Juli wurden nicht weniger als 24 000 Soldaten erschossen, die sich friedlich dem weiteren Blutvergießen entgegenstellten hatten und die nicht weiter teilnehmen wollten an dem neuen Gemetzel der Völker. Unter diesem Druck der Gewalt begann die neue Offensive am 1. Juli mit englischer und amerikanischer Munition, nicht etwa zur Verteidigung der bedrohten „Freiheit“, sondern in Wirklichkeit, um den ukrainischen Teil Galiziens für Rußland und die Kaphthagraben für England zu gewinnen.“

Die Heldenanleihe.

Bei jedem Kriege sind zwei Fragen verboten: wie lange wird der Krieg dauern? und: wieviel wird er kosten? Die ein Kranter nur Gesundheit will, so darf ein Kriegsführender nur Sieg wollen. Was nützt mir die Ersparnis an Verletzen und Verwunden, wenn ich dauerndem Siechtum verfallte und was das Putzgeschrei, wenn der Staat, dem ich angehöre, dauernd geschwächt bleibt? Kraft und Schwäche spiegeln sich überall wieder, bis in die letzte Bauernhütte: am Sieg wie an der Niederlage haben nicht nur sämtliche Bürger teil, vielmehr werden ganze Geschlechter von dem einen getragen, von der anderen niedergedrückt. So recht der Mensch sonst daran tut, mit seiner Zeit zu gehen und sein Geld sparsam zu verwalten, ein Rarr ist er, wenn er bei großen Lebenskrisen derartigen Bedenken Raum läßt: hier gilt es, alles herzugeben, was man besitzt — wie Blut und Leben, so auch Zeit und Gut. Die weisesten Herrscher setzen wir in dieser Beziehung am rücksichtslosesten vor: ich nenne nur Friedrich den Großen und den steinachtigen Krieger — verweiden unternommen. rüd.

Der Erbe von Dertedalen.

Roman von Elias Hosing.

53] (Nachdruck verboten.)

„Es ist gar nicht verändert,“ fuhr Adolf fort und schaute sich auf das Gitter, bei dem sie jetzt angelangt waren, „nur kleiner erscheint mir alles.“ „Das kommt vielleicht, weil du an die Größenverhältnisse Australiens gewöhnt bist.“ „Vielleicht, mein Junge, vielleicht.“ — er versank wieder in stillen Nachdenken, und Johann mochte ihn nicht stören, er sah wie bewegt der Vater war. Nach einer Weile hatten sie das Gasthaus erreicht, dessen Besitzer die beiden Fremden mit großer Unterwürfigkeit begrüßte. Es kam nicht oft vor, daß sich so seine Gäste in sein einfaches Haus verirrten. „Den hätte ich auch kaum wiedererkannt,“ dachte Adolf. „Nun, umso besser, so wird er mich auch nicht kennen.“

Das Zimmer, in das der Wirt seine Gäste führte, war klein und einfach eingerichtet. „Es genügt vollkommen,“ meinte Adolf, „wir beide brauchen nicht viel Platz — können wir vielleicht in einer halben Stunde ein einfaches Mittagessen haben?“ „Gewiß, schon eher, wenn Sie wünschen,“ versetzte der Wirt dienstfertig und sprang davon. Gleich nachher kam er wieder: „Bitte, Herr — entschuldigen Sie, ich weiß Ihren Namen nicht, wollen Sie vielleicht nachsehen, ob Ihr Gepäck in Ordnung ist?“ „Schmidt ist mein Name,“ antwortete Adolf und entfernte sich, um nach seinen Sachen zu sehen, während Johann sich abzuwenden mußte, um das Lachen zu verbergen.

Nach einem halben Stündchen saßen sie vor einem dampfenden Teller.

„So werden wir hier den letzten Namen Schmidt“

„fragte Johann in fröhlicher Laune.“

„Ich denke nur ein paar Tage lang.“

„Ein paar Tage? Ich wollte doch Hans gleich nachher auffuchen — was der für Augen machen wird?“

starkes Fortgeraten, rührt zum Sieg gewendet — und auf dem Deutschlands ganze heutige Größe und heutiger Wohlstand aufgebaut sind.

Deutschland steht in einem ihm aufgedrungenen Kampf ums Dasein. Dieser Kampf wird über die ganze Zukunft entscheiden. Denn selbst wenn der Friedensschluß kritische Fragen noch ungeklärt läßt, dieser Friede wird nichtdestoweniger die Richtung bezeichnen — bergauf oder talab. Es geht ums Dasein: freie, glückliche Zukunft dem deutschen Volke oder allmählicher Niedergang und Verfallung. In einer solchen Lage hilft einzig Heldensinn. Was Friedrich der Einzige einst war, das muß heute das gesamte deutsche Volk sein. Friedrich, der schlichte, sparsame König, der um den ökonomischen Aufbau zukünftiger Blüte wie kein zweiter besorgte und verdienstvolle Landesvater, steht im Kriege mehr als einmal am Rande des Staatsbankrotts, die Minister warnen und raten zu jedem Friedensschluß; er aber treibt Geld auf, gleichviel woher und unter welchen Bedingungen; desgleichen mit seinem Heer, das mehr als einmal vernichtet scheint und das er immer wieder ins Leben ruft. An dem schlimmsten Tage — als alles verloren scheint, ruft er noch aus: „Bis zum Tode denn! Bist nur fort, ihr Elemente und schwarzen Schreden!“

Das ist die Geistesverfassung, aus der Sieg und mit dem Sieg Gedeihen, Aufblühen, Wohlstand, Glanz hervorgehen. Es ist einmal durch die geographischen und sonstigen Verhältnisse gegeben: das deutsche Volk ist auf Heldentum angewiesen; es wird entweder heldenhaft oder gar nicht sein. Heldentum aber kann und auch jetzt in der neuen Kriegsanleihe. Diese Anleihe muß sich in jeder Handlung des Lebens zeigen; so sollte „die deutsche Heldenanleihe“ heißen! Jeder Deutsche strebe danach, ein wenig vom Geiste Friedrichs in sich aufzunehmen und gebe sein Alles daran mit dem einen Gedanken: Siegen oder sterben!

Die Hölle vom Ghelwelt.

Die furchtbarste Schlacht des ganzen Krieges.

Der seit dem 20. September tosende Hymenkampf ist die gewaltigste und furchtbarste Schlacht, die dieser Krieg bisher gezeitigt hat. Sie ist nicht zu Ende, sondern zu neuer Riesenhaftheit entporengeklammert. Mit all der stiermännigen Energie, die den Briten auszeichnet, verfolgt er weiter sein Ziel, die Basis unserer U-Boote zu erreichen und damit sich zu retten und den Krieg zu gewinnen. Mit eiserner Zähigkeit hält der Engländer fest an dem von Anfang an planmäßig verfolgten Gedanken, die überlegene persönliche Tapferkeit des lebenden Materials unserer Armeen zu überwinden durch eine übermächtige Häufung des toten: der Maschinen des Krieges, der Geschütze, der Munition, der Panzerwagen, der Sprengmittel, der Gase usw. Den letzten Großangriff hat er mit einem neuen achtstündigen Trommelfeuer eingeleitet, das an Furchtbarkeit wieder einmal alles Vorhergehende in den Schatten stellte, in der Entfaltung von Geschützmassen auf einem engen Raume. Die eigenen Truppen waren, wie wir von Gefangenen wissen, durch diese unerhörten Mengen von Artillerie, ihre riesigen Kanonen und ihr furchterliches Feuer vor dem Angriff wie berauscht und siegestrunken; sie waren wieder einmal überzeugt, daß derartiges von Menschen nicht mehr ertragen werden könnte, und daß der Angriff selbst ein Spaziergang werden würde. Wirklich ist von den Unseren im Erdboden dieser Hölle etwas geleistet worden, was früher für ungreiflich und unmöglich gehalten worden wäre. Allein die Rechnung des Gegners war wieder einmal falsch, sie haben keinen Angriff rasch zum Stehen gebracht unter furchtbaren blutigen Verlusten seinerseits. Die Höhenlinie von Jonnebeke-Ghelwelt-Handboorde war, wie wir wissen, das nächste Ziel seines Angriffes gewesen.

Er hat es nirgends erreicht.

Es half ihm nichts, daß er unter dem Schutz von künstlichen Nebel vorging und neue Scharen von Panzerkraftwagen, die für unsere Leute längst den militärischen Schrecken von ebendem verloren haben. Sie wur-

„Wir wollen uns nur nicht übereilen. Erst will ich den Wirt ein wenig über die Verhältnisse ausfragen.“

„Wie du willst. Vielleicht mache ich auch einen kleinen Spaziergang durchs Dorf und erkundige mich nach einem Pferde, ich möchte wieder einmal reiten.“ „Das kannst du tun. Wenn du erst in meine Jahre kommst, wirst du auch froh sein, wenn du dich ausruhen kannst.“

Bald darauf saß Adolf im Wohnzimmer und unterhielt sich mit dem Wirt.

Der Wirt war, wie wir bereits wissen, ein sehr redseliger Mann, und wenn noch dazu die Aussicht auf eine gute Zigarre winkte, tat er gern ein überiges. Eine so feine Zigarre nun, wie sie ihm von Adolf präsentiert wurde, hatte er selten gekostet. „Wir können doch alles hier haben,“ meinte er schmunzelnd, „aber solch feines Kraut habe ich noch nicht geraucht.“

„Das freut mich. Sagen Sie einmal, gibt es viele Geschäfte hier im Ort?“

„O ja, St. Mubyn recknet sich schon gern unter die kleinen Städte. Ja, ja, der alte Söderström, zu dessen Gute der Ort gehört, ist ein reicher Mann. Kennen Sie ihn?“

„Ich habe von ihm gehört.“

„Nun, das wird auch nicht viel Gutes gewesen sein, aber jetzt hat ihn doch einmal das Schicksal ereilt. Sie haben wohl auch die Geschichte mit seinem Enkel gehört?“

„Nein, was ist mit ihm?“

„Man spricht in der ganzen Umgegend davon.“

„Wir sind erst gestern von weit her gekommen.“

„Da wissen Sie wohl gar nichts davon, daß er seinen Enkel aus Australien hat holen lassen?“

„Doch, aber — das ist wohl — schon lange her,“ antwortete Adolf mit mühsam beherrschter Stimme.

„Kennen Sie die Geschichte vom alten Funke? Es ist vielleicht sechs Monate her,“ fuhr der Wirt fort, noch bevor Adolf geantwortet hatte, „es war gerade an dem Tage, an dem der junge Herr mündig wurde — der Alte hatte ihm zu Ehren ein großes Fest gegeben — da kam ein Mann aus Australien und erzählte, daß der junge Herr gar nicht der Enkel von Peter Söderström sei, son-

dern daß Adolf Funke seinen eigenen Sohn für denselben ausgegeben habe.“

„Adolf bist die Zähne aufeinander.“

„Der junge Herr glaubte die Geschichte. Wenn ich kein Söderström bin,“ sagte er, „so darf ich auch nicht hier bleiben,“ und er hielt Wort.“

„Nicht möglich,“ rief Adolf erschrocken.

„Ich sage Ihnen die reine Wahrheit, Herr,“ versicherte der Wirt fast beleidigt. „Gleich am nächsten Tage ging er auf und davon.“

Adolf schloß wie betäubt die Augen. So war der lange, lange Kampf dennoch umsonst gewesen, der ihm die besten Jahre seines Lebens vergiftet hatte. Zum Glück konnte der Wirt in der zunehmenden Dämmerung die Veränderung in den Zügen seines Gastes nicht wahrnehmen.

Eine Minute lang war alles still, dann zündete sich Adolf eine neue Zigarre an und reichte auch dem Wirt eine.

„Das ist ja sonderbar,“ sagte er endlich gepreßt, „was sagte denn der Alte dazu?“

„O, der ist rein toll vor Nerve, Sie müssen wissen, er war dem jungen Mann sehr gut, und es war auch ein prächtiger Mensch. Aber dem Alten ist der Name Funke in den Tod verhaft, und Sie können sich denken, daß der Teufel los war, als er es erfuhr.“

„Stellt er denn keine Nachforschungen an?“

„Nach dem rechten Erben, meinen Sie? Ja, aber man sagt, der Adolf Funke sei nirgends zu finden, er habe seinen Wohnort verlassen.“

Inzwischen hatte Adolf mühsam seine Fassung wiedergewonnen. Das eben gehörte, von dem er nicht die geringste Ahnung gehabt, hatte alle seine Pläne umgeworfen, er mußte andere Entschlüsse fassen, deshalb war er nicht imstande, länger auf des Wirtes Erzählungen zu hören, sondern stand auf und sagte, indem er sich beugte: „Sagen Sie meinem Sohne, daß er nicht auf mich zu warten brauche; ich weiß nicht, wie lange ich fortbleibe.“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

— Rußland, 24. September.

Ein Zusammenstoß der vaterländischen Verbände ist erfolgt; die Gründung wurde unter dem Namen „Hauptvermittlungstelle vaterländischer Verbände“ beschlossen. Vorsitzende wurden Admiral Graf von Baudissin und der Vorsitzende des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden Geheimrat Schäfer.

Eine Verlesung des freikonservativen Parteitages vom 7. auf den 14. Oktober ist erfolgt. Der Parteitag findet an jenem Tage vormittags 10 Uhr im Abgeordnetenhaus statt.

Rußland: 90 Millionen Wähler.

Die Wahlangelegenheit beschäftigt die Massen wieder mehr als bisher. Der Minister des Innern in dem neuen rein sozialistischen Ministerium Kerenski

erklärt, die Gesamtzahl der Wähler zur konstituierenden Versammlung betrage etwa 90 Millionen Menschen, die Kosten der Wahlen würden sich auf 100 Millionen Rubel belaufen.

Was mag dieser seltsame Minister sich unter den 90 Millionen nicht vorstellen? Bei 125 Millionen Einwohnern gibt es doch keine 90 Millionen Wahlberechtigten, zumal die Bevölkerungsvermehrung ja doch eigentlich erst in den letzten 15 Jahren eingetreten ist, so daß mindestens zwei Fünftel der Bevölkerung im jugendlichen Alter stehen.

Argentinien: Die Lurzburg-Affäre.

Die deutsche Regierung hat dem argentinischen Gesandten in Beantwortung der Mitteilung, daß Graf Lurzburg wegen des Inhalts seiner Telegramme nicht mehr persona grata sei, erklärt, daß sie das Geschehene lebhaft bedauere; die in den betreffenden Telegrammen ausgedrückten Ansichten des Grafen Lurzburg seien seine persönlichen Ansichten und hätten auf die Entscheidungen der deutschen Regierung keinerlei Einfluß ausgeübt.

In Argentinien hat diese Erklärung bereits gewirkt. Selbst Reuters berichtet amtlich: „Die Rote Deutschlands erweist in Buenos Aires Befriedigung.“

In der argentinischen Kammer hat man heiß über den Lurzburgfall gestritten, und man gewinnt den Eindruck, daß die Auffassung dort wirklich nicht ruhig war. Die Gegner des Krieges traten nur sehr schwach auf, die Englandfreunde um so frecher. Caballero, der Führer der radikalen Dissidenten, erklärte: Wir haben geschwiegen, indem wir unsere Sympathien für das große und heldenhafte Frankreich unterdrückten. Wir haben geschwiegen angesichts des Opfers des unsterblichen Belgien. Jetzt können wir nicht mehr schweigen. — Die Kammerführung wurde immer härter. Es ereigneten sich Zwischenfälle. Nach Mitternacht schickte der Abgeordnete Arce dem Abgeordneten Berra seine Reue. — Eine Entschuldigung erfolgte noch nicht.

Portugal: Englands Sklaverei.

Nach einer Meldung der großen spanischen Zeitung „Imparcial“ in Madrid erwarten in dem nordportugiesischen Hafen Oporto gegen 3000 portugiesische Arbeiter ihre Einschiffung nach England.

Griechenland: Belagerungszustand im Norden.

In den Provinzen Salonien, Arkadien und Lakkidien ist der Belagerungszustand erklärt worden.

Österreichischer Kriegsbericht.

Sten, 24. Sept. Antik wird verlanbart:
Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage un-
Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

Neue U-Bootsfolge rund 50 000 Tonnen.
Berlin, 23. Sept. Westlich Gibraltar versenkt
unserer U-Boote in einer Nacht die tiefbeladenen
Dampfer „Elan Ferguson“ (4808 Tonnen),
„Moad“ (5646 Tonnen) und „Hunsbridge“
(5646 Tonnen).

Im Mittelmeer wurden zahlreiche feindliche Trans-
portschiffe nach Südfrankreich und Norditalien vernichtet.
Unter der bewaffnete amerikanische Dampfer „Wil-
son“ mit 7000 Tonnen Kohlen, 1000 Tonnen Del-
zinöl, Lokomotiven, der neue bewaffnete englische
Dampfer „Chulmleigh“ (4911 Tonnen) und der be-
waffnete italienische Dampfer „Ansonia“ (1438 Ton-
nen), die beiden letzteren mit insgesamt 8500 Tonnen
Ladung. Der bewaffnete französische Dampfer „Admiral
Duroc“ (5570 Tonnen) versuchte erfolglos, sich mit
seiner wertvollen Ladung durch hartnäckige Gegenwehr
der Besatzung zu entziehen; der Dampfer wurde im
engeficht, in dem seine Besatzung schwere Mann-
verluster erlitt, niedergelassen, der Kapitän ge-
nommen.

Im Kanal versenkt.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Ein bri-
tischer Torpedobootzerstörer ist von einem deutschen
U-Boot in der Einfahrt zum Kanal torpediert
versenkt worden. 50 Mann der Besatzung wurden
getötet.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

U. „Deutschland“ in Australien.

Ein aus Schweden zurückgekehrter Holländer teilte
Korrespondenten der „Scheepvaart“ in Rotterdam
mit, er habe von einem deutschen Seeoffizier ver-
nommen, daß das Handelsschiff „Deutschland“ nach
den letzten Nachrichten aus Amerika in den Kriegs-
gefangen gestellt worden sei. U. „Deutschland“ müsse
in Tage in einen deutschen Hafen zurückgekehrt
von einer Kreuzfahrt in den australischen
Indischen Ozean, in denen verschiedene
zum Sinken gebracht worden seien.

Eine bayerische Antwort an den Papst.
Es dürfte im allgemeinen noch unbekannt sein,
von Deutschland aus zwei Antworten auf die
Papst erteilt worden sind. Die eine von der deut-
schen, die andere von der bayerischen Regierung. Da
Papst beim König von Bayern akkreditiert ist, so
ist das Schreiben des Papstes an den König von
Bayern übergeben, und König Ludwig hat es selbst-
ständig beantwortet.

Die Türken vernichten ein feindliches Bataillon.
Der amtliche türkische Bericht sagt:
Euphratfront: In der Nacht vom 22. zum
23. führten unsere Truppen einen Überfall gegen
normalisierendes feindliches Infanterie-Bataillon.
In dreistündigem Kampfe wurde das feindliche
Bataillon vollständig ausgerieben, der flüch-
tende Rest stürzte in den Fluß und ertrank. Mehr
hundert Gefangene fielen in unsere Hände, sowie
gesamte Gewehre und die Ausrüstung des Ba-
taillons. — Kaukasusfront: An der Front Pa-
nzenkämpfe zu unseren Gunsten. Einer unserer
Flieger zwang im Luftkampf mit zwei feind-
lichen Fliegern den einen hiervon zum Niedergehen
in den feindlichen Linien. — An den übrigen Fron-
ten wesentlichen Ereignissen.

Störungen der italienischen Nationalfeier?
Sowohl der „Popolo d'Italia“ als der Mailänder
„Avanti!“ enthalten in ihren letzten Aus-
gaben Andeutungen über erste Zwischenfälle bei der
Nationalfeier in Italien. Andere Zeitungen schweigen
völlig.

Britanische Schaumfläger im Sensationsstil.
Nach Reuters Drahtung ist die Presse in den
europäischen Staaten über die Antwort des Kaisers
auf die Papst eines Sinnes. So bezeichnet „Tribuna“
die Ausführungen der Antwortnote als „hallerische
Rede“, die „vor erhabenen Gedanken tiefsten“. Weiter
es u. a.: Sie sind bestimmt, die deutschen Ver-
träge zu verwerfen, da die Macht nicht das Recht über-
wiegen könnte, da Deutschland nicht durch Gewalt,
Belohnung und Grausamkeit die Weltbeherrschung
erlangen konnte, die sein Ziel war, soll es ihm jetzt
werden, wieder als ebenbürtig in den Kreis
der Völker einzutreten mit der Behauptung, daß die
Welt eine internationale Gesellschaft und Ordnung
haben, die Völker hochhalten, jetzt die seinen geworden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Angestellten aller argentinischen Eisen-
bahnen haben beschlossen, am 25. September den Strei-
k zu beginnen.
Aus Valta in der Krin wird telegraphiert,
daß die Krankheit der Kaiserin-Witwe Maria
Theresia sich verschlimmert hat. Der Zustand
der Kaiserin ist ziemlich ernst.
Die russische Regierung hat die Ausgabe von
Kriegsbanknoten im Betrage von zwei Milliarden
Rubel angeordnet.
Im November beginnt die Brotrationierung
in Moskau. Jeder, auch der Bauer, erhält 8 Kilo-
gramm Brot im Monat.

Wie Jakobstadt fiel.

Eingehende Schilderungen der Kriegsbild-
er sind jetzt eingegangen und geben Kunde von
Bedeutung des neuesten großen deutschen Erfolges
an.

Der stark ausgebaute Brückenkopf bei Jakobstadt,
von dem aus die Russen im März des vorigen Jahres
einen allerdings mißlungenen Vorstoß gemacht hatten,
bedeutete eine dauernde Bedrohung unserer Front. Es
war daher beschlossen, den Gegner dort vom Westufer
der Düna zu vertreiben. Günstige Stellen für einen
Durchstoß in breiterer Front gab es eigentlich nur
im Norden des Brückenkopfes. Über gerade hier hatten
die Russen auf den Höhen am Nordufer der Düna starke
Artillerie massiert, die unserer vorgehenden Infan-
terie durch ständiges Feuer schwere Verluste be-
gebracht hätte. Ebenso hatten sie, argwöhnisch ge-
worden durch unsere, ihnen nicht ganz unbeachtet ge-
bliebenen Bahntransporte, große Truppenmassen und
schwere Artillerie beiderseits der Bahn Kreuzburg-
Mitau zusammengezogen. Um den Feind zu über-
rumpeln, wurde der Vorstoß an einer Stelle ange-
setzt, die so ungünstig wie möglich erschien, an den
Engen von Rösse und Rudsait. Wenn aber
hier der Durchbruch ohne schwere Opfer aus unserer
Seite gelingen sollte, so dürfte, ehe die Infanterie vor-
ging, auf der feindlichen Seite nicht eine Batterie,
nicht ein Maschinengewehr mehr in Tätigkeit treten.



Nicht Mut-
nicht Opfersinn,
nur ein
bischen gesunder
Menschenverstand!

Die Zeichnung der Kriegs-
anleihe ist jetzt für jeden
einzelnen ein Gebot der
Selbsterhaltung! — Denn:
ein guter Erfolg ist die
Brücke zum Frieden —
ein schlechtes Ergebnis
verlängert den Krieg!

Darum zeichne!



Der Brückenkopf von Jakobstadt.



Unsere Artillerie, die gegen die feindlichen Stel-
lungen bei den genannten Orten ihr konzentrisches
Feuer richtete, hat, von einem mächtigen Aufgebot
von Minenwerfern unterstützt, ihre Aufgabe glän-
zend gelöst. Nach anderthalbstündigen Feuer waren
alle Batterien, die den unsrigen gefährlich werden
konnten, zum Schweigen gebracht, und um 5 Uhr mor-
gens konnten unsere Sturmtruppen durch die enge Pforte
vordringen. Was nun die Infanterie in einem 14-
stündigen Kampf gegen den verzweifelt Widerstand
leistenden Feind, der an Verstärkungen heranwars, was
er nur aufstreben konnte, und gegen das durch die
Regengüsse der letzten Tage völlig in Sumpf ver-
wandelte Gelände leistete, stellt sich an Schweiß und
Ausdauer würdig den gewaltigen Kampfanstren-
gungen an die Seite, die vor kurzem den Sieg bei
Mitau gebracht haben. Um 9 Uhr 50 Minuten waren die
entscheidenden Höhen bei Rensberg erreicht. Von nun
an waren sowohl den nach Norden wie nach Süd-
osten vordringenden Kolonnen das Vordrücken
erleichtert. Todesmutige Gegenstände der Russen konnten

den Kampf schließlich der Russen wohl für einen Augenblick
zum Stehen bringen, aber nicht entscheidend aufhalten.
Schon am Abend wurde der Angriff gegen Jakob-
stadt begonnen, wo der Feind sich zu einem letzten
Widerstand verschanzte hatte. Am nächsten Morgen um
4 Uhr ist dann ein preussisches Regiment in die Stadt,
die die Russen nach bewährter Mode angeordnet hat-
ten, eingedrungen. Augenblicklich befindet sich in
dem ganzen Brückenkopf kein einziger Feind mehr.
sorgen; sie fragen auch nicht.

Volkswirtschaftliches.

S. Berlin, 24. Sept. Die Börse eröffnete die
neue Woche in nicht einheitlicher Haltung. Während
Friedenswerte anfangs etwas schwächer sich ausprä-
gen, lagen Währungsberichte recht fest. Im weiteren Ver-
lauf konnten aber auch letztere sich bessern, so daß im
allgemeinen ein fester Grundton zu konstatieren war.
Montanwerte verkehrten zumeist auf dem Kursstand
vom Sonnabend.

S. Berlin, 24. Sept. Produktenmarkt. (Nicht-
amtliche Preise.) Saatweizen 19-25, Saatroggen 18
bis 23, Schilfrohr 4.50, Heidekraut 1.80-1.90 per
50 Kilo ab Station; Heu 14, Flegelstroh 4.75-5.25,
Preßstroh 4.50, Maschinenstroh 4-4.25 per 50 Kilo
frei Haus zu liefern im Kleinhandel.

Lothales.

* Bierstadt. Zu unserer Notiz: 25-jähriges Dienst-
jubiläum schreibt uns Herr Geheimrat Konstantin
Jäger: „Sehr geehrter Herr Redakteur! Sie
haben in letzter Nummer Ihrer Zeitung einen Artikel
Aufnahme gewährt, der erwähnt, daß es am 1. Oktober
25 Jahre sind, seit ich das Bieramt hier antrat. Die
Totfische ist richtig. Aber höchst unangenehm und pein-
lich ist es mir, daß die Öffentlichkeit darauf aufmerk-
sam gemacht wurde mit dem Hinweis auf etwaige Er-
rungen. Zeit und Umstände sind wahrhaftig nicht da-
zu angetan, zu feiern. Auch habe ich nichts als meine
Pflicht und Schuldigkeit getan, und Gottes Gnade ist
es, die es mir hier 25 Jahre vergönnt hat. Darum
war es mein Gedanke, daß der Tag ganz still vorüber-
gehe, und es ist mein Herzenswunsch, ihn nur in aller
Stille mit Dank vor Gott zu begeben. Meine auf-
richtige und dringende Bitte ist es, daß von allem und
jedes Weitere abgesehen werde. Nur damit geschieht mir
ein Gefallen, und alles andere betrachte ich für mich
als vollständig ausgeschloffen. Eine besondere Freude
wäre es mir allerdings, wenn solche, die in der Lage
sind, die Gelegenheit als eine Veranlassung nehmen wür-
den, unserer Kleinkinderschule, die sich zurzeit in schwie-
riger Lage befindet, mit einer besonderen und kräftigen
Stiftung zu bedenken. Dafür wäre ich von Herzen
dankbar, und darin würde ich die schönste Ehrung auch
für mich erblicken.“

S. Bierstadt. Die Ausgabe der Kartoffelarten hat
gestern stattgefunden. Eine Bekanntmachung hierüber
ist uns seitens des hies. Bürgermeisteramts nicht zuge-
gangen. Was aus einer heutigen Bekanntmachung er-
gibt, kommen am Donnerstag diese Karten zur Aus-
gabe.

* Bierstadt. (Mehr Zucker für den Monat Oktober.)
Nach einer Bekanntmachung in heutiger Nummer d. Bzg.
wird die den Verbrauchern zustehende Zuckermenge ver-
doppelt. Es kommen also auf den Oktober-Abschnitt der
Zuckerkarte 1250 Gr. zur Verteilung.

* Bierstadt. Butter (150 Gr. pro Kopf) kommt
morgen Mittwoch zur Ausgabe.

S. Bierstadt. In der letzten sehr umfangreichen Sit-
zung des Gemeindevorstandes wurde die Umfassung der
Lage aus Anlaß des Erwerbes von in hies. Gemarkung
gelegenen Grundstücken durch Kilia in Hofloch und Klep-
p abgelehnt, während 3 weitere der Gemeindevorstellung
auf Niederschlagung begünstigend vorgeschlagen wurden.
Zwei Gemeindeunterstützungsanträgen wurde mit Ausnah-
me eines Antrages auf nachträgliche Erstattung von Schu-
b- und Schenkungskosten entsprochen. Weiter wurde beschlossen,
die Pflichten für ein im städt. Krankenhaus zu Wiesba-
den untergebrachtes Kind zu übernehmen.

Wiesbaden. (Residenz Theater.) Das neue Schwan-
tenspiel „Junggesellendämmerung“ erweist immer mehr sei-
ne Zugkraft und seine erhebende Wirkung und erscheint
am Dienstag und Donnerstag wieder auf dem Spielplan.
Die zu Sudermanns 60. Geburtstag einstudierte „Ehre“
wird Mittwoch wiederholt. Am Samstag und Sonntag
wird eine große Tanz- und Operettenpötte gegeben. Der
hiesige „Baldwin“ mit der prächtigen Musik von Walter
Kollo, die als großer Schlager am Berliner Lustspielhaus
alle überbot. In diesem überaus stillen Stadt gastieren
die neuen Operetten Soubretten Frä. Walburg und Frä.
Lambert.

Eine Nacht am Suez.

von Paul Schöeder,
Kaiserl. Osman. Kriegsberichterstatter.

Von mehreren Beduinen war gemeldet worden, daß sich bei Madama, oberhalb von Suez, ein Brückenkopf und eine Brücke über den Kanal befände, und daß in diesem Brückenkopf auch bei Nacht etwa ein Bataillon lagere. Infolgedessen entschloß sich der Führer, diesen Brückenkopf zu überfallen und das Bataillon aufzuheben. Auch wollte man sich unter günstigen Umständen der Brücke bemächtigen und eine Sperrung des Kanals versuchen. Eine Offizierspatrouille, die in der folgenden Nacht vorging, hatte bei dem absoluten Mangel an Wegen und in dem undurchdringlichen Dunkel den richtigen Weg verfehlt und war statt nach Madama nach Port Guillaume gelangt. Wir waren also ohne Bestätigung, ob die Beduinenmeldung richtig sei. Nachmals eine Nacht abzuwarten, verbot sich, weil die Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung der Truppe immer näher rückte.

Darum ließ Oberst von Kretsch

Vormarsch auf gut Glück

antreten. Nach Einbruch der Dunkelheit ging es los, und man gelangte trotz der stockfinsternen Nacht gut vorwärts. Als Richtungsweiser diente eine einsame Kanallaterne. Um sich nicht durch Pferdebeschnauben usw. zu verraten, mußte alles im tiefen Sand stundenlang zu Fuß marschieren. Als man nach Angabe der Beduinen nur noch einige Kilometer vom Kanal

entfernt war, wurde Halt gemacht und zwei Offiziere gingen allein vor. Bei beiden Relais gestellt, um ihnen den Rückweg zu erleichtern. Die beiden Offiziere stiegen unermutet plötzlich gegen eine Drahtwand, die bei der Berührung einen schrillen Ton wie eine Glode auslöste. Gespannt lauschte man, aber nichts rührte sich. Die Offiziere gingen nun an dem Hindernis entlang, stiegen bald auf einen Schlingen graben, der ohne Böschung in die Erde versenkt war, und fanden schließlich einen Durchgang durch den Zaun, der hier den Kanal begleitete.

In Serpentinien, die immer nur je einen Mann passieren ließen, ging es weiter vorwärts. Mit angespannten Nerven schlichen sie sich nun vorsichtig bis an den Kanal heran, der im Licht der Sterne und in der eigenartig fahlen, silbrigen Nachtlust der Wüste erglänzte. Es kam sie die Lust an, in das Wasser zu springen und nach dem anstrengenden Marsch darin zu baden. Aber da stieß auch schon vom jenseitigen Ufer ein Boot ab, und es war die höchste Zeit für sie geworden, zurückzugehen. Mit Hilfe des Relais waren die beiden Offiziere bald wieder bei der Truppe, und auf Grund ihrer Meldung, daß das diesseitige Ufer nicht besetzt und somit ein Luftstoß unternommen wäre, zog man sich vorsichtig wieder zurück. Weder war eine Brücke noch ein Posten vorhanden. Das einzige war eine Fähre, mit Landungsstegen auf beiden Ufern, die in der Nacht auf das jenseitige Ufer gezogen wurde.

Um aber nicht ganz umsonst den Weg zum Kanal gemacht zu haben, wurde bei Guillaume eine Batterie unter dem Schutze von zwei Kompanien in Stellung gebracht, um ev. ein vorübergehendes Schiff zu versenken. Der Rest der Truppe bezog währenddem Aufnahmestellung in den Dünen. Der Batterie gelang es auch, den Kanal zu erreichen. Mit unsagbarer Mühe wurde

das Geschütz auf die hohe Kanalböschung gebracht und eingegraben, während schon in nördlicher Richtung die Lichter eines mächtigen Kanalbaggers herantraten. Alles verhielt sich mausestills, um sich nicht zu verraten. Da erscheint plötzlich auf dem diesseitigen Ufer eine feindliche Patrouille von sieben Mann, die schweigend, lachend und singend dahergezogen kam. Im nächsten Augenblick stehen sie auf 30 Schritt Entfernung unseren Deuten gegenüber.

Ihr Schreck ist so groß, daß sie, statt davonzulaufen oder sich zu ergeben, zu feuern beginnen. Nach einer halben Minute sind alle sieben niedergemacht. Aber das Feuern der Patrouille hatte leider genügt, den Feind auch am jenseitigen Ufer zu alarmieren. Sofort flog auf dem hohen Signalmast von Guillaume der Befehl: „Alle Schiffe stoppen!“ — Auch der Bagger stoppte —

ein Poch sondergleichen!

Noch 40 bis 50 Schritte weiter, und er wäre für unser Geschütz zu erreichen gewesen. Die Besatzung von Guillaume eröffnete alsbald ein wirkungsloses, aber viel Lärm machendes Feuer, so daß dem Führer nichts anderes übrig blieb, als den Rückmarsch anzuordnen. Während des Rückmarsches eröffnete der Feind mit einer ferne des Kanals hinter den Dämmen versteckten Batterie Feuer, und es gab auf unserer Seite zwei Tote und einen Verwundeten. Man erreichte aber sehr bald die schützenden Dünen und blieb noch einen ganzen Tag und die folgende Nacht an diesem Plage, um den Truppen Ruhe zu geben. Am Morgen des 23. März ging bei geradezu idealem Wetter der Heimmarsch von statten. Die Nachhut von zwei Kompanien und einer Gebirgsbatterie wurde noch von dem mit überlegenen Kräften anrückenden Gegner in ein Gefecht verwickelt, sie konnte sich jedoch ohne nennenswerte Verluste lösen, und die Engländer hielten sich wohl, aber die von uns innegehabte Stellung hinaus die Verfolgung weiterzuführen.

Humoristisches.

Er hat recht. Zu mehreren vor ihren Quartieren stehenden Feldgrauen, die ein ziemlich niedrig fahrendes Flugzeuggeschwader beobachteten, tritt Hein heran. Hein: „Das sind feindliche!“ Die anderen: „Das ist nicht wahr, das kanns du doch an das zweite (schwarze) Kreuz sehn.“ Hein: „Und ich sehn fog, das sind feindliche.“ Die anderen: „Du bist so verrückt!“ Hein: „Das nicht. Ober wenn das kein feindliche für uns sind, denn sind das doch feindliche für die die anneren, also feindliche sind das doch!“

Wer jeht Papier verschwendet, versündigt

sich am Vaterlande!

Drum spare!

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 26. Aida. 6 1/2 Uhr
Donnerstag, Hoffmanns Erzählungen. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 26. Die Ehre. 7 Uhr
Donnerstag, 27. Jungesellendämmerung. " "

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Mittwoch, 26. 4 Uhr Abonn.-Konzert des Kurorch.
8 Uhr Symphonie-Konzert.

Donnerstag, 27. 4 und 8 Uhr Abonn.-Konzert des Kurorch.

Druckladen jeder Art

werden modern u. geschmackvoll in
d. Bierstädter Zeitung ausgeführt.

Bekanntmachungen.

Am Mittwoch, den 26. Septbr. von vorm. 8 Uhr an kommt in den hies. Geschäften von

Heinrich Mayer, Talstraße
Karl Jobus, Blumenstr.
Ludwig Hoff, Edt. Lang- und Boldergasse
Georg Bach Ww., Hintergasse
Philipp Schäfer, Blumenstraße
Karl Stiehl, Erbenheimerstraße
Stern, Langgasse
Reisenberger Ww., Rathausstraße
Singer, Wiesbadenerstr.
Raubenheimer, Bierstädter Höhe
Raabe

gegen Abgabe von Folge 12 der Butterkarte 150 Gramm

Butter

zum Preise von 90 Pfg. pro Karte zur Verteilung.
Die Karten, welchen Butter von der Prüfungsstelle zuerkannt ist, können ihr zugewiesenes Quantum Butter am Donnerstag, 27. Sept. bei

Karl Stahl, Rathausstr.

in Empfang nehmen.

Bierstadt, 25. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann

Ver. Verteilung von Kartoffelkarten.

Am Donnerstag, den 27. September in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vorm. kommen im hies. unteren Rathaussaal für diejenigen Haushaltungen, welche ihre Kartoffelkarten noch nicht abgeholt haben, die Kartoffelkarten zur Verteilung. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen welche ihre Karten zu dem angegebenen Termine nicht abholen von dem Bezuge von Kartoffeln ausgeschlossen werden.

Bierstadt, den 25. Septbr. 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Grund des § 7 der Bundesratsverordnung über die Schlachtvieh- und Fleischpreise vom 5. April 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Der Preis für ein Fund darf beim Verkauf an den Verbraucher nicht übersteigen:

1. für Rindfleisch
a) von Rindern der A- und B-Klasse 2.—
b) " " C-Klasse 1.50
2. für Kalbfleisch " 1.50
3. " Schafffleisch 2.50
4. " Schweinefleisch 1.50
5. " Blut- und Leberwurst 1.50
6. " Fleischwurst, Schwartenmagen und Bratwurst 1.80
7. " geräucherten Schinken 3.00
8. " Speck 3.00
9. " Ferkelfleisch 3.—

§ 2.

Diese Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dez. 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915, 2. März 1916 und 22. März 1917.

§ 3.

Wer die durch § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und Geldstrafe bis zu 10000 M oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist; steigt der Mindestbetrag 10000 M so ist auf ihn zu setzen. Im Falle mildernder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist, auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte werden. Außerdem kann wegen Unzuverlässigkeit die Schließung des Geschäfts erfolgen.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Zu gleicher Zeit wird die Verordnung vom 10. Mai über Fleischhöchstpreise, Kreisblatt Nr. 1 aufgehoben.

Wiesbaden, den 19. September. 1917.

Der Königliche Landrat
v. Heimbürg.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Bierstadt, den 25. Septbr. 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Unter Hinweis auf § 9 Abs. 1 der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 27. Dezember 1916 wird ausnahmsweise die den Verbrauchern zugeteilte Menge für den Monat Oktober 1917 verdoppelt, sodaß auf den Oktober-Abschnitt der Zuckerkarte 150 Gramm Zucker bezogen werden dürfen.

Zugleich wird geklärt, daß auf den erst im Oktober fälligen Oktober-Abschnitt diese Menge von den Händlern an die Verbraucher schon jetzt abgegeben werden und die Oktober-Abschnitte noch im laufenden Monat der Zuckerverteilungsstelle eingereicht werden.

Auf solche Oktober-Abschnitte, die von den Händlern vor Erlaß dieser Bekanntmachung verbotsmäßig angenommen worden sind, erstreckt sich die vorstehende Vergünstigung nicht. Den Einlieferern dieser Abschnitte steht also die Zulage nicht zu.

Auf die Zulagekarten für Kinder und Kranke keine Zulage gewährt, jedoch dürfen auch von diesen Karten die Oktober-Abschnitte schon jetzt eingelöst werden.

Wiesbaden, den 18. September 1917.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Bierstadt, den 25. Sept. 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres geliebten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Ludwig Roth
Familie Ludwig Schild.

Bierstadt, den 24. September 1917.